

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 2 (1722)

Artikel: XXXVIII. Discours : von der Unglückhaftigkeit der Maennern, welche mit allzuverliebten Weibern leben muessen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXVIII. DISCOURS

Jam nunc minaci murmure cornuum
Perstringis aures.

Horat. Carm. lib. II. 18

Nun will ich zeigen, es seye mir
nicht unbekannt, daß mir Hörner auf
meiner Scheitel gewachsen.

Hochgeehrte Herren!

M Ich hat schon oft gewunderet / daß
wann die Herren Spectateurs sampt
ihren Parterre - Stürmeren unsere
Gassen auff- und abspazieren / ihnen nicht
auch biszweilen so genannte Hörner - Trä-
ger ins Gesicht kommen / von denen sie et-
was in ihrem Frentags - Blätlein bemerken
können ; Oder stehen vielleicht die Herren
gleich etwelchen Franzosen / die ich über
das Capitul des Schweizeren in diesem
Stück reden gehört / in Gedanken / die Ein-
falt und Redlichkeit unser Nation seye so
groß / daß man bey uns dergleichen nichts
zu befürchten habe / so betriegen sie sich ge-
wißlich im höchsten Grad ; Oder glauben
sie /

Zweyter Theil.

sie / es lauffe wider die Reglen der Ehrbarkeit / von dieser Sach etwas zu reden / so gehet ihre Schamhaftigkeit zu weit / weil bald keine Zusammenkunft / da nicht etwas über diesen Punct eingebracht wird. Oder entlich glaube ich / es haben vielleicht die Herren Spectateurs bissher nichts über diesen Artickul eingebracht / weilen sie vermuthet / sie möchten vielleicht sich allzuviel Feinde dar durch bey Mann- und Weiblichem Geschlecht erwecken ; Allein da haben sie nichts zu befahren / weilen die meisten / welche von ihren Weiberen betrogen werden / nichts minder in der Welt vermuthen / als gecrönte Häupter zu tragen / andere aber / denen es bekannt / haben sich gelehrt in dieses kleine Unglück schicken / und werden also gegen die Herren den geringsten Zorn nicht fassen. Auß dieser Betrachtung übergebe ich ihnen gegenwärtige Zeilen / weilen ich vermuthe / man werde sonst noch lange Zeit nichts von Hanereyen in den Blätlein zu sehen bekommen / so ihnen nicht etwas von einem ihrer Freunden übergeben wurde.

Ich mache mir kein Bedenken ihnen zu bekennen / daß ich nicht zweifle / mich unter der Zahl derjenigen zu befinden / welche sowohl unter dem hiesigen Frauen - Zimmer aufgelesen / daß ich nicht nur nach meinem / sondern auch anderer Urtheil ein schönes und galantes Weib habe. Allein diß mein Vergnügen

gnügen ware bald Anfangs umb etwas un-
 vollkommen / weilen mir die öfftere Besu-
 chungen etwelcher Freunden / mit denen ich
 sonst in keiner genauen Bekanntschaft ge-
 lebet / meine Besitzung in etwas zweifelhaf-
 tig gemacht / welches zu erst bey mir verschie-
 dene Gemüths - Bewegungen / die einem
 Verliebten gemein sind / verursachet : Al-
 lein ich trage selbsten Schuld daran / weis-
 len ich mich wider alles Anrathen meiner
 Freunden mit einer Person vermehlet / die
 eines sehr lebhafsten und auffgeweckten Tem-
 peraments ist / und deren Intrigues mir nicht
 unbekannt waren. Allein ich könnte vil-
 leicht wohl wissen / daß keinem Menschen in
 der Welt minder zu rahten / als einem Ver-
 liebten / welcher einem Toll - Sinnigen sehr
 ähnlich / der oft unbedachtsamer Weis sich
 in Feur und Wasser stürzet. Meine Be-
 gierden überwogen so wohl die Gründe mei-
 ner Freunden / als auch meine selbst eigene
 raisonnements in diesem Stuck. Daher ich
 nun keinem Verliebten mein Lebtag keinen
 Raht ertheilen wolte / weilen ich auf meinem
 Exempel ersehen / daß man nichts als Haß
 und Feindschafft darmit beholen wird. Ich
 glaubte aber / diese Liebe / so meine Gebie-
 terin gegen unterschiedliche blicken liesse /
 wurde sich entlich auff mich wenden / wann
 ich durch meine Obsorg und Auffwartsamkeit
 ihre Liebe gänzlich gewinnen / und alle böse

Anschläge wurde abzuleiten suchen. Allein
 ich bin so wenig ein allsehender Argus ge-
 wesen als andere; Ich muß aber bekennen/
 daß ich es nun glaube so weit gebracht zu
 haben / daß ich künftig - hin der Treu mei-
 ner Verlobten ziemlich versicheret lebe ;
 ich bin aber durch zwey Kunst - Stück da-
 hin gelanget. Das erste ware / daß ich
 mich ziemlich kalt gegen meinem Weib auf-
 führte / welche alsbald nicht leyden konte /
 daß ich nicht die gleiche Zuneigung / so sie
 zu erst an mir gesehen / von mir blicken ließ-
 se / ja ich ließe mich verlauten / daß dieses
 oder jenes Frauen - Zimmer mir trefflich
 wohl gefiele / welches dann ein solches Feur
 erwecket / daß ich wohl abnehmen könnte /
 wann gleich ich nicht der einiche Besitzer
 ihres Herzens wäre / sie dennoch nicht ver-
 fragen konte / daß jemand anders als sie an
 dem meinigen Theil haberi solte / darauf
 ich dann geschlossen / ich könnte entlich die
 frembden Neigungen bey iho aufstilgen / so
 ich nur bedacht samlich darmit umbgehen
 wurde ; welches mir auch gelungen / was
 für eines Kunst - Stückes ich mich darzu be-
 dient / finde ich nicht nöthig / hier weitläuf-
 fig anzuführen / genug wird es den Herren
 seyn / wann ich ihnen sage / daß ich nun
 lange Zeit nichts nachtheiliges an meinem
 Weib bemerken können ; Wie wohl aber
 meine Hoffnung in diesem Stuck gegründet
 sey / ist mir unbekannt,

Nun

Nun / meine Herren Spectateurs , habe ich es mit meinem Weib so weit gebracht / daß ich in Frieden und Vergnigung mit ihro leben kan ; Die Betrachtung der grössten Männeren , welche diß Unglück erdulden mußten / hat mich billich zu der Gedult angewiesen ; Wann Augustus , Cæsar , Pompejus , Antonius , Cicero , Lucullus , Socrates , &c. sich in diesen Orden schicken müssen / warumb sollte ich dann in gleichem Zustand mich murrisch erzeigen. Ich kan auch diß kleine Unglück leichtlich in den Wind schlagen / wann ich betrachte / daß bey diesem allem ich an zeitlichen Mitlen keinen Schaden gelitten / und daß andere weit grössere Verdrießlichkeiten erdulden müssen / nur darumb / weil sie glauben / in diese Elaf zu gehören / die doch von ihren Weiberen / den geringsten Verdacht zu haben / keine Ursach haben / und sie dennoch niemal von der Seyten lassen.

Ich glaube nun / Hochgeehrte Herren / daß wann wir den Ursachen diesels Übels nachforschen / so werde man finden / daß die bey uns so oft erzwungene Versprechungen / welche nur Gewinn - süchtige Absichten zum Grund haben / der Ursprung dieser Unordentlichkeiten seyen. Ich lasse es aber an die Herren der Neuen Gesellschaft / weitläufiger über diesen Punct sich zu bemühen / und unterschreibe mich als ihr aufrichtiger Diener.

Ulisses.

Wenig Zeit / nachdem wir beygesetzten
 Brieff empfangen / wurde uns noch ein an-
 derer übergeben / welcher von Jungfer R.
 V. F. unterschrieben / darinnen die Specta-
 teurs gebetten werden / einen Discours der
 übel - gegründeten Eyfersucht zu wiedmen /
 weilen oft die Reuschheit auch der tugend-
 samsten Weiberen in Zweifel gezogen wer-
 de / dardurch dann die größten Verdrießlich-
 keiten erwachsen. So diesem Ubel durch un-
 sere Discoursen könnte abgeholfen werden /
 wurde es gewiß der Mühe wohl lohnen / die-
 sem Laster etwelche Blätlein entgegen zu setzen /
 allein hier schlagen alle Vernunfts - Gründe /
 weder bey einem närrischen Mann / noch bey
 einem Eyfer - sichtigen Weib nicht an. So
 das lobliche Exempel Ulissis nicht vermögend
 ist / etwas nützliches in diesem Stück zu wü-
 kten / so werden unsere Gründe auch schlech-
 ten Eingang finden. Ulisses ist mit einer
 warhaftesten Großmuth begabet / weilen er sich
 so wohl in diesen Stand zu finden weiß ; Es
 sind mir auch verschiedene Männer bekannt /
 welche durch die Länge der Zeit ditz Unglück
 entlich vertragen lehrnen / und nun nichts de-
 sto weniger in besserer Liebe und Vertraulich-
 keit mit ihren Weiberen leben. Unterdessen
 kan es nicht anderst seyn / als daß eben so viel
 Frauen - Zimmer in diesem müssen zu klagen
 haben / als aber Männer ; Man sieht auch
 ins gemein / daß die Männer in diesem nicht

so empfindlich als das weibliche Geschlecht /
 deime die Eifersucht bey weitem nicht so an-
 gebohren als den Männeren. Ich kan mir
 nicht einbilden / daß Hr. Wimble eine lange
 Reis auf befürchteter Mistreu seiner Lieb-
 sten in höchster Eyl durch einen unbekannten
 Weg hätte vorgenommen / wie ich neulich
 vernommen / daß Mademoiselle Afrania, seine
 ehemalige Verlobte gethan / obgleich die
 Liebe bey Hr. Wimble in eben so grossem
 Grad zu finden ware / als bey Jungfer A-
 frania. Was hat aber Afrania darmit be-
 hohet ? Nichts als / daß sie nun ihrem ehe-
 malen angenehmen Außwarter auch das
 Vergnügen / so er bey der artigen und lie-
 bens = würdigen Lesbia gehabt / unterbro-
 chen / und nun weder Afrania noch Lesbia
 des gewaltigen Hr. Wimble geniessen kan.
 Der seltsame und lächerliche Hr. Knobolski
 hat gleiches Unglück mit Hr. Wimble neu-
 lich erlitten / obgleich er seiner ehemaligen
 Gebieterin ic. ganz vergessen hatte. Darauf
 dann leichtlich zu schliessen / daß Manns-
 Personen sich durch diesen Streich das Herz
 nicht abstoßen lassen. Die Ehr eines Manns
 leidet darbey auch nicht den geringsten Ab-
 bruch / weil ein Contract / der im verborg-
 enen gemacht wird / niemanden zu Nach-
 theil dienen kan ; Es ist auch gewiß / daß
 meistens nur die Männer / welche nicht die
 minste Ursach haben / ihre Weiber in einen
 bösen

bösen Verdacht zu ziehen / die grösste Enfer-
sucht von sich blicken lassen. Lucius bewahrt
sein Weib besser als seine Silber- Kisten /
ohne daß jemand ihro nachgestellt / und des-
ren könnte ich ein grosses Register hersezen /
wann es darumb solte zu thun seyn. Man-
cher ist ein Acteon in seinem Sinn / und
fühlet deswegen stete Unruh in seinem Ge-
müth ; Quintus aber / der in einer grossen
Verwandtschafft stehet wegen öffteren Heim-
suchungen / achtet diß für keinen Schimpff /
er ist es wohl zufrieden / daß sein Weib sich
in einem Spazier-Gang belustige / ohne daß
er mitzugehen gezwungen werde. Der beste
Raht ist / welchen man bey den Schrifts-
Verfasseren der Reisen in Osten von den
Gewonheiten der Abissinen ersehen kan /
welche es für eine Ehre achten / so ein Weib
öffters von frembden Liebhaberen heimge-
sucht wird / glaube aber / es würden sich we-
nig Männer finden / welche mit ihrer Stim
diese Gewonheit bey uns würden einführen
wollen.

Don Quichotte.

